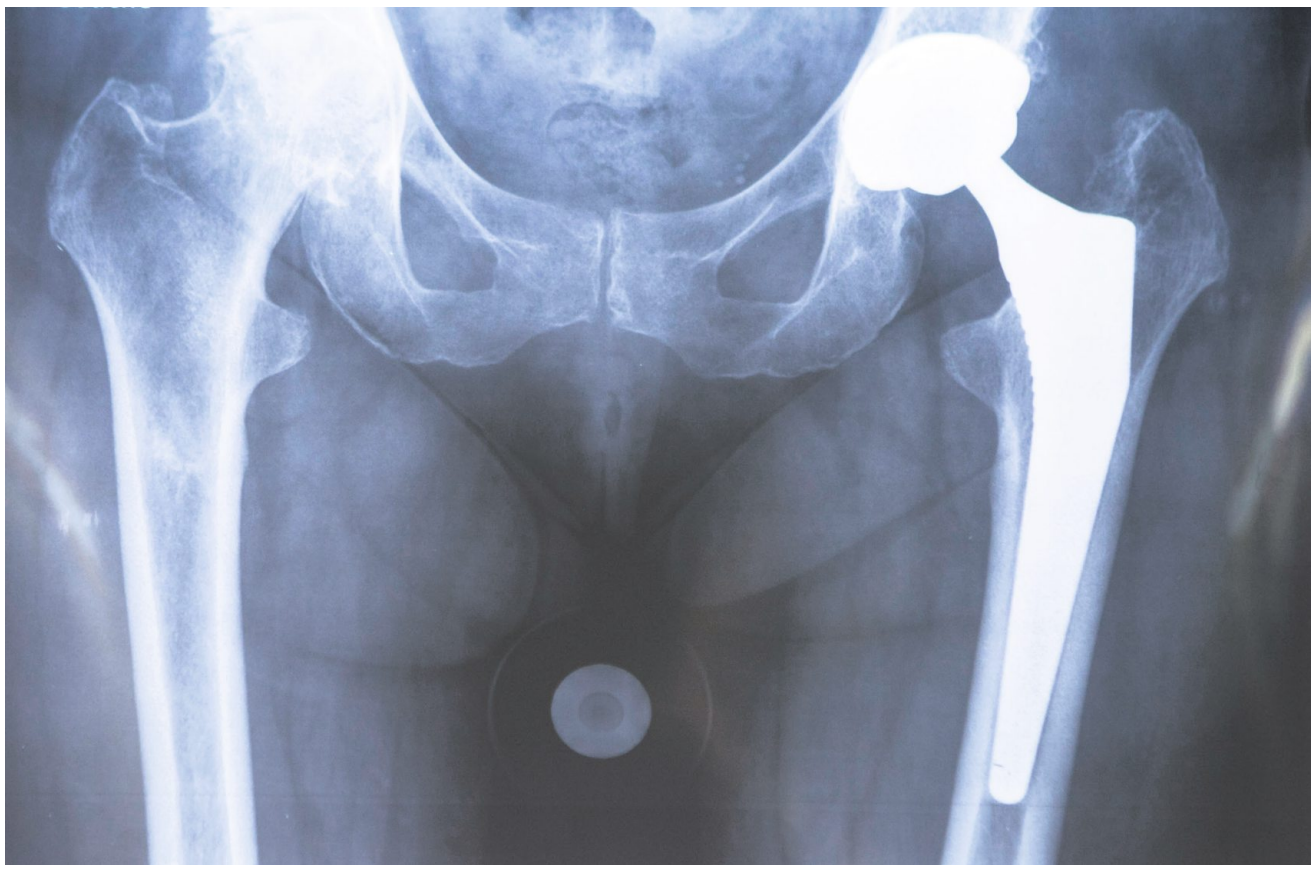
Neue Zürcher Zeitung

Iran-Krieg dämpft Wachstum bei Implantaten

Spitäler schieben Beschaffungen hinaus – Johnson & Johnson expandiert nur geringfügig



Mit Hüftimplantaten nehmen Medizintechnikfirmen weltweit über acht Milliarden Dollar ein. AMÉLIE BENOIST / BSIP / IMAGO

DOMINIK FELDGES

Kaum eine Operation wird an europäischen oder amerikanischen Spitälern häufiger durchgeführt als eine am Knie oder eine an der Hüfte. Weil die Lebenserwartung stark gestiegen ist, benötigen immer mehr Personen ein künstliches Knie- oder Hüftgelenk. Über zwei Millionen solcher Prothesen werden laut Schätzungen weltweit pro Jahr verpflanzt. Die Hersteller der Implantate verdienen mit den Eingriffen sehr viel Geld. Im vergangenen Jahr hatte der Gesamtmarkt ein geschätztes Volumen von knapp 18 Milliarden Dollar. Dabei erreichten die künstlichen Kniegelenke ein leicht höheres Volumen als die Hüftimplantate.

Seit Jahren teilen sich lediglich vier Unternehmen den Markt weitgehend unter sich auf. Die drei amerikanischen Konzerne Johnson & Johnson (J&J), Stryker und Zimmer Biomet sowie der britische Hersteller Smith + Nephew kontrollieren zusammen über 70 Prozent des globalen Geschäftsvolumens. Allerdings sind auch die Grosskonzerne gezwungen, laufend an ihrer Effizienz zu arbeiten. Zimmer Biomet kündigte im September an, bis zu 580 Stellen in der Produktion in Winterthur streichen zu wollen. Im Rahmen des gesetzlich vorgeschriebenen Konsultationsverfahrens mit den Mitarbeitenden wurde diese Zahl mittlerweile gesenkt. Doch dürften auch so noch bis zu 490 Stellen wegfallen.

Von Investoren müssen sich die Orthopädiekonzerne verstärkt kritische Fragen gefallen lassen. In den vergangenen fünf Jahren hat mit Ausnahme von J&J keiner von ihnen an der Börse geglänzt. Am stärksten wurden in diesem Zeitraum die Aktien von Zimmer Biomet abgestraft. Sie verloren 30 Prozent an Wert. Mit Engagements in Smith + Nephew verloren Anleger fast 10 Prozent. Die Papiere von Stryker gewannen zwar um 15 Prozent, blieben damit im Vergleich zum haussierenden amerikanischen Gesamtmarkt aber ebenfalls deutlich zurück. Die J&J-Titel dürften ihren Kursgewinn von über 60 Prozent weitgehend der boomenden Pharmasparte des Konzerns verdankt haben.

Geschäftsziele verfehlt

J&J hat mittlerweile entschieden, den Medtech-Bereich zu verselbständigen. Auch das weltgrösste Gesundheitsunternehmen, das dieses Jahr erstmals einen Gesamtumsatz von über 100 Milliarden Dollar erzielen will, spürt an den Finanzmärkten den Druck in Richtung Fokussierung. Die Geschäfte mit Konsumgütern wurden unter dem Firmennamen Kenvue schon vor drei Jahren separat an die Börse gebracht. Nun arbeite man auch für den Medtech-Bereich an diesem Schritt, so bekräftigte das Management von J&J vorletzte Woche bei der Präsentation der jüngsten Quartalszahlen. Es musste zugleich einräumen, die selbst gesetzten Ziele bei der Geschäftsentwicklung nicht erfüllt zu haben. «Wir schnitten unter unserem Standard ab», sagte Tim Schmid, der Chairman der Medizintechniksparte von J&J.

Zwischen Juli und September steigerte J&J den Gesamtumsatz gegenüber dem Vorjahreszeitraum um knapp 6 Prozent auf 25,4 Milliarden Dollar. In der Medtech-Sparte, deren Einnahmen 8,6 Milliarden Dollar erreichten, beschränkte sich das Wachstum indes auf 2,5 Prozent. Laut Schmid entwickelte sich die Zahl der operativen Eingriffe weltweit zwar stabil. Doch offenbar unter dem Eindruck des Iran-Kriegs und seiner inflationären Auswirkungen begannen Spitäler in immer mehr Ländern, Beschaffungen zu verschieben. Anders als erwartet habe sich das Problem nicht auf eine Handvoll Märkte im Nahen Osten beschränkt, sagte Schmid.

Die Umsatzzunahme wäre noch bescheidener ausgefallen, wenn es bei J&J nicht so gut im amerikanischen Heimmarkt gelaufen wäre. Dort steigerte die Medtech-Sparte, die neben Prothesen unter anderem auch Produkte für die Versorgung von Herz- und Schlaganfallpatienten sowie Kontaktlinsen im Angebot hat, die Einnahmen um fast 5 Prozent. Die USA sind für J&J mit Abstand der wichtigste Absatzmarkt. Branchenweit wurden dort 2025 fast 35 Prozent des Umsatzes mit Hüftimplantaten erzielt. Bei Knieprothesen war es sogar leicht mehr als die Hälfte.

Im dritten Jahresviertel stiegen bei J&J die Verkäufe von Hüft- und Knieprothesen um je rund 3 Prozent. Branchenweit setzte sich in Sachen Wachstum in letzter Zeit Stryker an die Spitze. Der Konzern hat seinen Aktionären für 2026 selbstbewusst eine organische Umsatzsteigerung von 8,3 bis 9,3 Prozent in Aussicht gestellt. Auf diesem hohen Niveau könne er sich kaum Fehler erlauben, so halten Marktbeobachter von Bloomberg Intelligence fest.

Der Wettbewerber Smith + Nephew sah sich Mitte August gezwungen, die Prognose für das Wachstum im Gesamtjahr von 6 auf 4 Prozent nach unten zu korrigieren. Auslöser für diesen Schritt war die enttäuschende Geschäftsentwicklung im zweiten Quartal. Im Hauptmarkt USA verlor der britische Konzern sowohl bei Knie- wie auch bei Hüftimplantaten Umsatz und damit Marktanteile. Die Medizintechnikfirma, die auch im Bereich der Sportmedizin und in der Wundversorgung aktiv ist, wird von Investoren seit Jahren gedrängt, den Orthopädieteil zu verkaufen. «Smith + Nephew ist in diesem Geschäft zu klein und zu wenig stark im wichtigen US-Markt aufgestellt», sagt Stefan Blum, Portfoliomanager beim Zürcher Vermögensverwalter Bellevue Asset Management.

Fusion gescheitert

Vergangene Woche schrieb die Zeitung «Financial Times», dass es Fusionsverhandlungen zwischen dem britischen Unternehmen und der Medtech-Sparte von Johnson & Johnson gegeben habe. Angeblich seien die Gespräche aber daran gescheitert, dass der Verwaltungsrat von Smith + Nephew die Geschäftsleitung der fusionierten Firma nicht Namal Nawana anvertrauen wolle.

Nawana führt seit einem Jahr die Tochterfirma DePuy Synthes, bei der das Orthopädiegeschäft von J&J angesiedelt ist. Er stand einst auch der Geschäftsleitung von Smith + Nephew vor, schied 2019 aber nach nur eineinhalb Jahren im Amt wegen unterschiedlicher Gehaltsvorstellungen aus. Der britische Konzern insistierte offenbar, dass nach einer Fusion mit der Medtech-Sparte von J&J sein bisheriger Chef Deepak Nath weiterhin die Geschäfte führen müsse.

Nach Einschätzung von Blum sind alle drei amerikanischen Branchenschwergewichte für die Zukunft gut aufgestellt. Sie verfügten über die kritische Grösse und hätten auch die nötigen Investitionen in die Robotik getätigt. Diese werde in der Orthopädie ebenfalls immer wichtiger, sagt der Portfoliomanager.

Der grösste Kohlehafen der Welt baut bald Raketen

Die australische Stadt Newcastle investiert in Forschung – und will sich mit Wasserstoff und Rüstungsgütern neu erfinden

BARBARA BARKHAUSEN

Kein Hafen der Welt exportiert so viel Kohle wie Newcastle. 2025 liefen rund 149 Millionen Tonnen über die Quais, nur 10 Prozent weniger als im Rekordjahr 2019. Kohle macht gut 93 Prozent des Umschlags aus. Gleichzeitig entsteht in der Stadt, 160 Kilometer nördlich von Sydney, viel Neues: eine Raketenfabrik, eine Wasserstoffanlage, ein internationaler Flughafen.

Der Wendepunkt kam 1999, als der Konzern BHP sein Stahlwerk schloss. Die Region verlor ihre wichtigste Industrie und damit eines ihrer wichtigsten wirtschaftlichen Standbeine. Zahlreiche Geschäfte und Kneipen machten dicht. Zunächst versuchte es Newcastle mit kreativen Ideen: Die Initiative Renew Newcastle überliess leerstehende Läden Hutmachern, Malern und Möbeldesignern. Später baute die University of Newcastle für 95 Millionen australische Dollar, fast 55 Millionen Franken, einen Campus mitten ins Zentrum.

Die Universität ist inzwischen weit mehr als eine Bildungsstätte: Vor allem im medizinischen Bereich haben sich zahlreiche Forschungsteams angesiedelt. Hier arbeiten australische Forschende gemeinsam mit dem Wyss Institute der Harvard University an einer Schlaganfalltherapie, die natürliche Umleitungen im Gehirn nutzt. Andere Wissenschafter entwickeln Medikamente, die Krebs bekämpfen und zugleich das Herz schützen. Auch ein Nasenspray gegen Atemwegsviren stammt aus den Laboren in Newcastle und befindet sich in den USA bereits in der zweiten Phase der klinischen Prüfung. Ebenfalls vor Ort ist die Forschungsagentur CSIRO, die in Newcastle hauchdünne, biegsame Solarzellen testet und Solarthermie vorantreibt.

Munition für den Indopazifik

Am Hafen selbst ist der Wandel dagegen deutlich weniger zu spüren. Zwar werden hier inzwischen auch Bauteile für die Windparks der Region verschifft, und auf Kooragang Island will der Chemiekonzern Orica ab 2029 jährlich etwa 4700 Tonnen Wasserstoff herstellen. Das Projekt, das der australische Bundesstaat mit 432 Millionen Dollar (rund 249 Millionen Franken) fördert, soll bei der Ammoniakproduktion das Erdgas ersetzen.

Im Vergleich zur Kohle sind die Umsätze damit jedoch nach wie vor bescheiden. Mehr als 70 Prozent der Einnahmen des Hafens stammen laut Tim Buckley, Direktor des Think-Tanks Climate Energy Finance, nach wie vor von dem fossilen Brennstoff. Das Ziel, bis 2030 je zur Hälfte von Kohle und anderen Geschäften zu leben, werde der Hafen voraussichtlich verfehlen, glaubt der Experte.

Die Projekte, eine Drehscheibe in der Offshore-Windkraft zu etablieren, sind laut Buckley fast gescheitert. Hohe Zinsen und politische Auseinandersetzungen seien hierfür die Gründe. Auch die versprochenen Milliarden für grünen Wasserstoff flössen grösstenteils nicht. Doch das Orica-Projekt hält Buckley für wichtig und durchführbar.

Der Iran-Konflikt habe gezeigt, wie sehr Australien von importiertem Ammoniak abhänge, um Düngemittel und Sprengstoffe für die Bergbaubranche herzustellen. Es sei eine Investition «von nationaler strategischer Bedeutung». Ob die Investitionen ausreichen werden, wenn 2029 Australiens grösstes Kohlekraftwerk Eraring schliesst, das bisher die Aluminiumhütte Tomago bei Newcastle versorgt hat, bleibt abzuwarten. Neue Industrien wüchsen «langsamer, als ich es mir wünsche», sagt Buckley.

Das grösste Projekt entsteht derzeit neben der Luftwaffenbasis Williamtown, von der aus Australiens F-35-Kampfjets starten. Im Gewerbegebiet Astra Aerolab baut der norwegische Konzern Kongsberg eine Fabrik für Lenkflugkörper wie die Joint Strike Missile, die für den F-35 entwickelt wurde. Dazu kommt die Naval Strike Missile, die bei der Marine die ältere Harpoon ersetzen soll. Die Produktion soll 2027 beginnen, Ende 2028 soll die Anlage voll laufen. Bis zu 850 Millionen australische Dollar (etwa 490 Millionen Franken) steuert Canberra bei.

Australien ist dadurch in der Lage, schneller und vor allem selbständig Munition zu produzieren. Für Lenkflugkörper und Munition sollen in den nächsten zehn Jahren 16 bis 21 Milliarden Dollar (9 bis 12 Milliarden Franken) ausgegeben werden.

Dieses Vorhaben ist unabhängig vom Aukus-Abkommen, in dessen Rahmen atomgetriebene U-Boote gebaut werden. Allerdings folgt es einer ähnlichen Logik: Da es immer wieder zu Spannungen mit Peking kommt, will Australien sein Militär besser ausstatten und unabhängiger machen. BAE Systems ist bereits vor Ort, drei weitere Rüstungsfirmen sollen folgen.

Die Stellen seien «hoch qualifiziert und gut bezahlt», sagt Andrew Warrender, der den benachbarten Flughafen leitet. Davon profitierten auch die Kinder jener, die früher im Stahlwerk oder im Bergbau gearbeitet hätten.

Von hier kommt die Kohle

Newcastle betreibt einen riesigen Kohlehafen



NZZ / bis.

Flughafen als Anbindung

Der Flughafen hat im September 2025 ein internationales Terminal eröffnet, die Piste wurde gemeinsam mit der Luftwaffe verlängert, nun kann auch ein Airbus A380 landen. Im Geschäftsjahr 2025/26 zählte der Flughafen mehr als 1,3 Millionen Passagiere, binnen zehn Jahren soll sich die Zahl verdrei- bis vervierfachen. Die Strecke nach Bali sei vom ersten Tag an ausgebucht gewesen, sagt Warrender. Als Nächstes wünscht er sich Neuseeland, Fidschi und eine Direktverbindung nach Singapur.

Ein weiteres Zukunftsprojekt ist der Bau einer Hochgeschwindigkeitsstrecke. In einer Stunde sollen Zugreisende zwischen Newcastle und Sydney pendeln können. Bis 2028 will die Regierung das Vorhaben so weit vorbereiten, dass sie über den Bau entscheiden kann.

Doch nicht jeder ist davon überzeugt, dass es wirklich so kommen wird: Australien diskutiere seit mehr als vier Jahrzehnten über Hochgeschwindigkeitszüge, alle früheren Vorhaben seien gescheitert, gibt Philip Laird von der University of Wollongong zu bedenken. Gelänge es diesmal, läge der grösste Kohlehafen der Welt einen Pendlerzug von der grössten Stadt des Landes entfernt.